

Die lieben Verwandten

Erzählt von Heinrich Zillich

Nach der Vertreibung der Türken aus Ungarn kam 1721 ein Conrad Zillich, dessen Wappen ein springendes Einhorn zeigte, aus dem trierischen oder lothringischen Biesen ins befreite Banat und siedelte sich dort an. Er soll unter dem Prinzen Eugen gedient haben. Und das gefällt mir, denn ich träumte früher oft, ich säße als Zährnrich — der ich dann 1918 nachmals war — am Lagerfeuer der Kaiserlichen vor Belgrad; heizender Rauch weht her, Rosse stampfen, die Landsknechtstromeln stehen tischhoch, damit wir uns nicht zu tief bücken müssen, wenn wir die Würfel aufs Kalbfeß werfen. Immer wieder bläht der Wind die Standarte vor dem Zelt des Generals auf und enthüllt den heiligen Adler des Römischen Reiches Deutscher Nation.



Auf die Frage, was ich am liebsten gewesen wäre, hätte ich als Jüngling blindlings geantwortet: Hauptmann oder Obrist unter Prinz Eugen. Nun, Hauptmann wurde ich gut zweihundert Jahre nach dem Tod des prinziplichen Reichsmarschalls. Daß mich jene fernen Siegeszüge, die das Abendland gerettet hatten, verlockten, führe ich auf Conrad Zillich zurück. Auf seine Nachfahren nicht. Die bauten ihr Korn brav, friedlich und wohlhabend wie die vielen angesiedelten Bauern im Banat, die man Schwaben nannte, obwohl sie zumeist aus der Rheinpfalz stammten.

Einer von ihnen, geboren 1821, mein Großvater, erbte als jüngster unter mehreren Brüdern keinen Grund.

Er mußte Schuster werden. Bei seiner Gesellenwanderung fand er in Grimma in Sachsen das Mädchen, das er heiratete, nachdem er sich in der siebenbürgischen „Haupt- und Hermannstadt“ als Meister niederließ.

Auch sein jüngster Sohn sollte mit dreizehn Jahren in die Lehre kommen, doch riß er überall aus, beim Schlosser, Schneider, Schmied und Tischler. Selbst Prügel zwangen ihn nicht. Erst ein Buchhändler vermochte ihn zu zähmen. Wenige Jahre danach leitete der Bursch in Salzburg die bedeutendste Buchhandlung. Und ein Jahrzehnt später wurde er, nach einem Zwischenpiel als selbständiger Buchhändler in Kronstadt, wobei ihn sein Teilhafter, ein Wechselfälscher, betrog, der kaufmännisch entscheidende Mann einer sehr großen, nahe der Stadt eben errichteten Zuckersabrik. Mit Fleiß hatte er inzwischen die Lücken seiner Bildung beseitigt. Er war einer der fröhlichsten Menschen, die ich erblickte, doch gelegentlich zur Schwermut neigend; er sang und geigte gut, gab sogar Konzerte, eine seltsame Beschäftigung für einen Fabrikdirektor. So ist er gewesen, mein Vater.

Seine erste Frau starb früh, die zweite, meine Mutter, holte er sich aus einem der alten Geschlechter Kronstadts, aus den Teutchen in der Oberen Burggasse. Über diese Sippe gebot mein Großvater, der Apotheker, Eigentümer einer Drogerie und Ratsherr, ein absoluter Herrscher. Wenn meine liebe schöne Großmutter, auf seine vor Tagen vorsorglich eingeholte Einwilligung zaghaft vertrauend, zu ihm trat, um sich zum Besuch des Theaters abzumelden, geschah es zuweilen, daß er befahl: Du gehst nicht! Und sie wagte keinen Widerspruch, sie weinte nicht; stumm schlüpfte sie aus dem Pelzmantel und blieb zu Hause, während er ruhig weiterlas. Daß die Theaterkarte verfiel, scherte ihn nicht.

Meine Großmutter hatte als Bassisch einen Leutnant geliebt. Das erboste ihren Vater, den berühmten Par-

tettfabrikanten. Was galten dazumal kaiserliche Offiziere, diese hergelaufenen Lohnempfänger, in den guten alten Familien Siebenbürgens? Nichts! Hörte mein Urgroßvater draußen übers Kagenkopfpflaster einen Schleppsäbel klirren, und es mußte durchaus nicht die Plempe des balzenden Leutnants sein, wurde er so wütend, daß seine zitternde süße Tochter sich rasch irgendwohin verkroch, um nicht geohrfeigt zu werden. Schließlich heiratete sie nach Vaters Wunsch den Apotheker Teutsch. Es entfaltete sich daraus keine schlechte Ehe, obgleich der Gatte, wie die Bibel es will, der Herr seiner gehorsamen Frau vom ersten bis zum letzten Tag war. Doch als er im Grab lag, blühte meine Großmutter zu einer rührenden Heiterkeit auf, freilich nur für wenige Jahre, dann mußte sie sich in der Familiengruft wieder gehorsam an die Seite ihres Mannes betten, wie das Leben es ihr eben bestimmt hatte.

Nun darf man nicht glauben, meine mütterlichen Vorfäter seien lediglich Tyrannen gewesen, wieviel sie darauf bestanden, daß ihre Töchter hübsch dem Alter nach unter die Haube kamen und keine vorwiegend aus der Reihensolge springen durfte. Es waren Männer, die weithin als Verkörperung von Würde, Tüchtigkeit und Ehrsamkeit galten, völlig zu Recht. Der Urgroßvater gar hatte zahllose Paläste Europas parkettiert. Seine wunderbar farbigen Platten zierten, so munterte man, auch die Fußböden des Weißen Hauses in Washington und märchenhafter indischer Schlösser mit Blumengewinden, Putten und Engeln. Von ihm empfingen seine Nachkommen, darunter eine Malerin, ein Dichter und etliche andere Talente, den künstlerischen Funken. Er verbot es sich, zu sterben, ehe der Urnenkel in der Wiege krächte, worauf er sofort befriedigt den Atem aushauchte.

Dieser Urnenkel bin ich. Als Kind hörte ich aufgerissenen Auges: er, der Gestränge, der mit Ordenssternen ge-

Die Kinder brauchen eine Mutter...

Anna Magdalena Bach,
des Thomaskantors zweite Frau

„Man sagt, der Hochzeitstag ist der schönste Tag im Leben des Weibes; aber gewiß war nie ein Mädchen an jenem Tage so glücklich wie ich; wer fand aber auch einen solchen Gatten wie meinen Johann Sebastian?“

„... seine Arbeit Tag für Tag an der Thomaskirche und Thomaskule, die Konzerte, die er zu leiten hatte, seine Kompositionen, sein Heim, das füllte ihn vollständig aus.“

Anna Magdalena war ihrem berühmten Mann — „der niemals reiste, um sich draußen bewundern zu lassen und um Aufsehen zu erregen, wie so viele Musiker, die ihm nicht das Wasser reichen konnten.“ — eine treue Gefährtin.

Aber diese arme Frau hinterließ die „Kleine Chronik der Anna Magdalena Bach“, um der Nachwelt die Größe der Kunst und des Lebens des Thomaskantors ins Gedächtnis zu rufen, denn: „Wenn Gott je einem Menschen Genie verlieh, so begabte er Johann Sebastian Bach damit, obgleich außer ein paar alten Schülern nur ganz wenige Menschen

heute sich seiner und seiner Musik erinnern!“

Bach war seinen Zeitgenossen — natürlich nur, soweit sie sich um Musik kümmerten — vor allem als großer Orgelspieler und Kontrapunktler bekannt. Erst seit seiner Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert sieht man in ihm einen der größten Komponisten der Welt. Angret

schmückt aus dem Bildrahmen an der Wand auf mich herabsah, habe mit neunzig Jahren zumeist vor dem Ofen geessen, Apfel im Rohr gebraten und die nackten Füße in der heißen Asche gewärmt. Daß ihn nie ein glühendes Stück Kohle versengte, begreife ich selbst heute nur, wenn ich annehme, er habe das Feuer beschworen.

Sein Sohn war der „Doktor-Onkel“, der Bruder meiner Großmutter, von dem man in der Familie wie von einem Heiligen sprach. Auch ihn, den Primararzt der Stadt, die ihn verehrte, habe ich nie gesehen. Er heilte alle Armen umsonst. Zu seinem Begräbnis eilten die Dankbaren in hellen Scharen heran. Ein Zug von drei Kilometer Länge bewegte sich immer wieder stöckend dem Friedhof noch zu, als nach der Grabandacht Pfarrer und Ratsherren beim Trauermahl schon das fünfte Glas leerten. Seine Frau, eine Engländerin, liebte ihn heftig, meinte aber — närrisch, wie sie war — mit ihm nicht leben zu können. Sie hauste in Wien und sang ihren zwei Söhnen täglich des Vaters Lob, ohne sie zu ihm zu lassen, von dem sie es, ganz Engländerin, jedoch duldete, daß er sie großzügig mit Geld ausstattete.

Der eine der Söhne geriet ins Ehejoch einer fürchterlichen Wienerin, die zwei Menschen vergiftete. Sie hatte indessen soviel Stil, sich vom vierten Stockwerk des Unterjuchungsgefängnisses erfolgreich in die Tiefe zu stürzen, als man sie einlocken wollte. Der gute Name der Familie wurde dadurch nur kurz durch die Zeitungen gezerrt. Ihr unglücklicher Mann wanderte nach Amerika aus, offenbar im Irrtum befangen, es gebe dort keine bösen Weiber; er fand tatsächlich eine brave Frau, die kein Wort Deutsch sprach, und seine Kinder können es ebenso wenig. Da er Chefingenieur des k. u. k. Kriegshafens Pola gewesen war, wollten ihn die Vantees zum Vizeadmiral machen; sie hatten noch keine Schrecken einflößende Kriegsmarine. Kein schlechter Job, versicherten sie ihm. Er lehnte es ab und verwandelte sich in einen Erfinder, der es auf über hundert Patente brachte. Nach dem zweiten Weltkrieg schrieb er mir: hätte ihm meine Mutter als Mädchen keinen Korb gegeben, so wäre ich sein Sohn geworden, daher werde er mich und meine Familie füttern; er wisse, wir hungerten dank der amerikanischen Kreuzzugs-Humanität erbärmlich. Jahre hindurch schickte er uns Pakete mit Nahrung und Kleidern. Er besuchte uns auch, vor Zorn bebend wegen Deutschlands Verwüstung. Als er das Bild meiner Eltern er-

blickte, verfinsterte sich sein Gesicht; er fragte: Wie hat sie mit ihm gelebt? — Sehr gut! Ja, etwas anderes konnte ich einfach nicht sagen. — Schweigend ging er aus der Stube. Was sind sechzig Jahre für ein liebendes Herz! In seinen letzten Tagen arbeitete er an einer Erfindung, die Deutschland von allen Widersachern befreien sollte. Ehe er damit fertig wurde, starb er achtzigjährig.

Von der väterlichen Linie lebten die Großeltern nicht mehr, als ich geboren wurde, und von den vielen Geschwistern meines Vaters lernte ich nur zwei kennen, einen Bruder, den ich etwa dreimal zu Gesicht bekam, und die Minna-Tante. Die übrigen starben vor meiner Geburt, zwei der Tanten geradezu unbegreiflich schnell nach dem allzu frühen Tod ihrer Männer. Ihre Gatten hatten als Offiziere in kaiserlichen Garnisonen Dalmatiens gedient. Mag sein, daß die Liebe bei den Zillichs jener Generation eine blindwütige Macht gewesen ist, die meinen Vater zum glücklichen Ehemann erhöhte und diese zwei seiner Schwestern vernichtete. Sie hinterließen beide ein Kind, ein Söhnchen die eine, ein Töchterchen die andere, und ihre dritte Schwester, meine Minna-Tante in Hermannstadt, zog den Buben, der Offizier wurde, ebenso auf wie das Mädchen, das sich später verheiratete und sich in Kindern und Enkeln verzweigte. Entfinne ich mich dieser Base, die wohl sechs Jahre älter als ich ist, so erscheint sie mir für die ersten Wegstrecken beinahe als Schwester, weil sie in meinem Elternhaus häufig wohnte und sich mit mir mitunter herumbalgte.

Auch Minna-Tante weilte oft bei uns zu Besuch. Ich vermochte das Rätsel nicht zu lösen, warum sie am Morgen stets mit entschienenen Schritten in unserem großen Garten umherlief, um dann plötzlich schnurstracks über Rasen und Beete ins Haus zurückzukehren. Nun, meine Schwester entdeckte bald des Pudels Kern: Bittersalz.

Stets die Brille auf der Nase, war die unverheiratete Tante mit dem schneeweißen, die damalige Mode verachtenden turkhaarigen Buscheltopf nicht schön noch häßlich, doch so reich an Opferkraft, Mut, Klugheit und Humor, daß die Männer, die ihr begegneten und sie nicht zur Frau begehrten, alle blind gewesen sein müssen. Sie ist an ihren Ziehlindern zur Mutter geworden, wohl auch daran, daß sie mich und meine Schwester liebte und uns sofort an den Ohren puzte, wenn es nötig war, und daß sie als selbstlose unerbittbare Ratgeberin meiner Mutter half, die in jungen Jahren von einem nervösen

Leiden gequält wurde, unbegreiflich, weswegen — sie hatte doch Schönheit, Haus, Garten, Gesinde, Kinder, einen prächtigen, heiteren und angesehenen Mann...

Meinen Vater nicht zu loben, ist unmöglich; ich hütete mich, es zu beginnen, denn ich konnte damit nicht aufhören, ehe ein dickes Buch vor mir läge. Er starb mit 86 Jahren, als die Russen schon etliche Monate in meiner Heimatstadt saßen. Danach erduldete meine inzwischen nun auch gestorbene Mutter, wie mir immer wieder berichtet ward, mit bewundernswerter Haltung Verarmung und Not. Lange war eine Dorfstube mit Lehm-boden ihr mehr als bescheidener Unterschlupf.

Mit vier jüngeren Schwestern wuchs meine Mutter einst auf. Die einfachste, bürgerlichste von ihnen heiratete einen Millionär, und er, der stille, scheue, etwas einfältige Mann, stiftete im stillen, wie ich dann später einmal in einer lebhaften Ratsitzung erfuhr, ununterbrochen Gutes mit Gaben an Arme, an Vereine und Hilfsstellen. Da seiner Frau Kinder verfangt blieben, nahmen die beiden einen Waisenknaben als Adoptivkind auf, der sich erstaunlich entpuppte, er dichtete, komponierte, zeichnete, fiedelte, alles in kunstgewerblich verspielter Art. Er wurde Universitätsprofessor jenseits des Eisernen Vorhangs, und sein ins Elend herabgedrückter, vereinsamter greiser Ziehvater, der einstige Kapitalist, erlebte es noch, daß der Sohn auch und noch tiefer stürzte, in die Finsternis eines kommunistischen Kerkers.

Eine andere Schwester meiner Mutter, einst schön und reich, früh verwitwet, seit 1945 verarmt, hatte drei Söhne. Jedem maß das Schicksal Ungeheures zu, wovon Schweigen geziemt. Denke ich an diese Tante, dann steigen wie sprudelnde Blasen aus dem hellen Wasser der Vergangenheit köstliche Erinnerungen auf. Ich möchte zehn Jahre alt gewesen sein; sie hielt mich frei schwebend unterm Arm und prügelte mich. Gott weiß, was ich verborgen hatte. Ein Biß durch die warme leichte sommerliche Seide ihres Kleides befreite mich; ich mußte dazu den Mund wie ein Löwe aufreißen. Als mir der Bart sproß, füllte sie meine Taschen hundertmal, sobald sie mich nur erblickte, mit Geld und Zigaretten an; es konnte auch eine sehr teure Uhr dabei sein. Besonders wenn ich ins Feld abging oder wiederkehrte, zur Universität zog oder Ferien genoss, verschwendete sie ihre Gabefreudigkeit an mich. Es freute sie, andere zu erfreuen. Einmal sprengte die freigebige, leicht exzentrische Tante eine

ganze Kompanie Gebirgsjäger auseinander, indem sie einen Regen von Zigaretten aus dem Fenster auf die Vorübermarschierenden sprühen ließ. Wütend drohte ihr der Hauptmann. Sie lächelte. Da legte er die Rechte verziückt an die Mühe, die Linke aufs Herz.

Die einzige der Töchter aus dem strengen Haus der Teutachs in der Hermannstädter Burggasse, die zu Ende des letzten Krieges nach Westen fliehen konnte, ist meine Moni-Tante. Als Gott sie schuf, haßte sein Auge eine Sekunde länger auf ihr als auf anderen Menschen. Davon floß in die zarte Gestalt eine gewaltige Widerstandskraft und Innigkeit, Hilfsbereitschaft und lustige Frische; schon als Kind stärkte sie meine knabenhafte Unsicherheit mit diesen Eigenschaften. Ihr Mann starb, ihr Sohn verblüht nach schier endlosem Siechenlager, ihre Tochter litt lange an einer argen Krankheit, ehe sie genas. Es waren Angst, Qual und der Tod um die Tante. Sie aber stand, obgleich nur klein und zart, immer aufrecht, und heute schwillt ihr in den Enteln und aus der Liebe aller, die sie kennen, Gottes Segen zu.

Ein Spätling in meines strengen Großvaters Haus war die engelhaft Blonde, die nur wenig älter als ich, mich früher kindlich knuffte und zugleich bemutterte. Einen Jahrzehnte überspannenden Briefwechsel hielten wir nachher in Gang. Er erlosch 1945. Eine Zeitlang war sie wie meine Schwester muskelnarr. Stunde um Stunde donnerte sie auf dem Klavier meines Großvaters, der dazu unbegreiflicherweise schwieg. Nun, diese Leidenschaft verebte wie bei den meisten Frauen nach der Hochzeit. Die Tante gebär zwei Kinder; der Sohn lebt in Deutschland; die Russen verschleppten aber 1945 die blutjunge Tochter, die bald in ein Massengrab des Donesbeckens gelegt wurde, mein Patentind, die sehr schöne goldhaarige strahlende Dagmar.

Der einzige Bruder meiner Mutter, der des Großvaters Geschäft erbe, doch nicht zu halten vermochte, liebte mit unsäglicher Hingabe die Berge. Obgleich sportlich wenig begabt, wurde er der Pionier des Skilaufs in den Karpaten und erstieg alle Gipfel der siebenbürgischen Hochgebirge, manche als erster im Winter. Er, den meine jugendhafte Lust zur Heldenverehrung begeisterte in den Himmel gehoben hatte, wanderte bis zu seinem Tod, zuletzt uralt, allein durch die riesigen, zum Teil nie durchforsteten Wälder, die meine Vaterstadt umfassen. Dort in den Wäldern kann man vielleicht noch träumen, daß das eigenständige deutsche Leben unten in der Stadt und in den Dörfern und in anderen Gebieten Siebenbürgens immer noch so schön, so voll herrlicher Fülle, voll Wohlstand, geistiger Bewegtheit und Heiterkeit blühe, wie es bis zum Ende des zweiten Weltkrieges gedieh, aber es ist verdorrt, überflutet von Fremden und überfremdet auch sonst in jeglicher Hinsicht.

* * *

Meine lieben Verwandten — je mehr ich von ihnen erzähle, um so zahlreicher scheint die Schar jener zu werden, die ich ebenfalls erwähnen müßte. Da sind meine Schwestern, ihre Männer, Kinder und Enkel, die Vettern und deren Nachkommenschaft, die Angehörigen meiner Frau, mit denen eine halb ländliche, halb städtische Welt urchümlich in Ercheinung träte, und natürlich meine eigenen Kinder, Schwiegerskinder, Enkel. Es ist indessen schwer, Menschen zu schildern, die mitten im Dasein stehen und damit in der Verwandlung, und unmöglich

kann ich zudem von solchen berichten, die in politischer Unfreiheit leben müssen.

Einst, als alle, die meine Verwandte sind — oder fast alle — noch in Siebenbürgen erbässig hausten, vom Verhängnis noch nicht auseinandergerissen, da trug wohl jeder auch sein Los, wie es ihm zufiel, der eine ein leichteres, der andere ein schwierigeres — und mancher war ein Dulder nach Gottes Willen —, doch die ganze, sehr große Sippe befand sich, abgesehen von einigen wenigen, in erfreulichen äußeren Umständen. Es fehlte jene düstere Tragik, die mir den Mund verschließt, wenn ich mich vieler, die ich liebe, heute entsinne.

Ja, damals lebten wir in unmittelbarem Zusammenklang, die Sippe mit ihren Zweigen. Wer für längere Zeit verreiste, wäre einer kleinen Todsfunde schuldig geworden, hätte er vorher nicht allen Tanten einen Abschiedsbesuch abgestattet, für junge Leute übrigens ein einträglicher Gang. Zu meinen lieben Verwandten zu zählen, brachte Pflichten mit sich. Hochzeiten erregten die Frauen bis ins zehnte Glied, und wehe, wenn nicht alles gefittet, obgleich mit dem gezeigten Aufwand vor sich ging. In den weiblichen Kaffeefränzchen lockte man die Gerüchte, die Urteile und das Lob gar. Wer von uns Schlimmes anstellte, beschämte und empörte uns alle. Wer in Not geriet, dem wurde geholfen. Man war getragen, man hatte Nächste. Stritten sich Brüder, Vettern oder Schwägerinnen, waren sie gar verfeindet über Jahre weg, denn es gab unter uns „widerwärtliche“ Kerle und Frauen, so litt das Sippenbewußtsein keineswegs. Denn zu meinen Verwandten zu zählen, brachte Ehre mit sich.

Wie breit und ausdauernd wurden Festtage gefeiert! Bei meiner Schwiegermutter saßen ihre fünf Söhne und zwei Töchter samt den Ehegesponsen oft von Mittag bis Mitternacht bei Tisch. Die Pausen zwischen der Hauptmahlzeit, dem üppig mit Torten umrahmten Kaffeetrinken und dem Abendbrot machten wir angenehm mit Gesprächen und Wein, und wen die Luft dazu ankam, legte sich aufs Ohr und kehrte nach einem Stündlein zurück. Alle brachten zu diesen Zusammenkünften Dienstboten mit. So waren die Kinder beaufsichtigt, und die Küche empfing zusätzliche Hilfskräfte. Meine Frau erinnert sich keines Tages ihrer Kindheit und frühen Jugend, an dem in ihrem Elternhaus nur Vater, Mutter und Geschwister um den Tisch gesessen hätten, immer tafelten Gäste mit, drei oder auch zehn. Und als ich diese jüngste achtzehnjährige Tochter der nahrhaften Familie heiratete, kamen wir in den Genuß eines bemerkenswerten Deputats: ein Jahr lang empfingen wir von der Mutter meiner Frau das Essen, und die Getränke dazu wurden derart überreich, daß ein Wagen der schwiegermütterlichen Firma, gefüllt mit Wein, Bier- und Schnapsflaschen zahlloser Sorten, wöchentlich einmal vor unserer Wohnung vorfuhr und ich mir aneignen durfte, was ich wollte. Meine dörflichen Verwandten feierten Hochzeit mindestens drei Tage lang mit mindestens dreihundert Gästen. Doch die Familiensaga erzählte auch von einem Schulmeister, der so viele Kinder hatte, daß es für fast die Hälfte von ihnen keine Stühle bei Tisch gab, so standen sie denn, arm wie Kirchenmäuse; nun, gestorben ist keines an Hunger. Mein Vater berichtete von einem Jahr allergrößten Glends in seinem Elternhaus; meine Großmutter schilderte mir, wie die Cholera in Stadt und Land herrschte und die Bauern Butter, Milch und Gemüse immer erst eine Zeitlang im Rauch eines

brennenden Reisighaufens „gesundmachen“ mußten, ehe sie es mit langen Stöcken über einen Quarantänezaun hinüberreichen durften, und auch das ihnen dafür gezahlte Geld mußte „gesund gemacht“ werden.

Alle diese Geschichten lebten fort. Noch die Enkel wußten, welche Seltsamkeiten die einzelnen Vorfahren an sich gehabt oder mit welchen Streichen sie sich Anerkennung verschafft hatten. Und da fast alle von uns gut erzählten, sah man anschaulich, was einst gechehen war. Die lieben Verwandten, ob sie auch im Grab moderten, blieben dadurch auf Erden und waren ein Teil von uns wie die lebenden. Die liebsten fühle ich ständig um mich. Könnte ich über meinen Vater allein ein Buch schreiben, so brauchte es drei dicke Bände, wollte ich Ihnen, Tanten, Onkel, Vettern, Basen vom jüngsten Hosenmaß bis zur komischen Großtante — die ich Nachhalschenne nannte, was ihr zu Ohren kam und was sie mir nie verziehen hat — konterfeien und täte ich es, so hätte ich die Menschheit im kleinen eingefangen.

Das war einst so herrlich beisammen, so erdhast verwurzelt, so stark. Besteht es, entsehllich getroffen durch Schläge der Geschichte, nicht doch noch, stiller, voll Sehnsucht, geädelt vom Leid? Auf die Verwandten, die geflüchtet waren und kein Gut mehr hatten, als was sie auf dem Leib trugen, war in den jämmerlichen Jahren nach 1945 auch in Deutschland Verlaß, fast auf jeden, mehr Verlaß als auf die meisten Freunde, die ich hatte. Bei den vielen Verwandten aber, die in der zur Fremde gewordenen Heimat festgehalten sind, lebt wenigstens die Nächstenliebe wie ehedem weiter, und ihre Flamme ist reiner als je zuvor.

Andere Zeiten — andere Freuden

Um die Jahrhundertwende hatte in einem Pfarrhaus des Osnabrücker Landes eine neue Hausgehilfin ihren Einzug gehalten. Damals sprach man noch von einem Dienstmädchen. Sie stammte aus einem Außendorf der Gemeinde, das ungefähr sechs Kilometer vom Kirchdorf entfernt lag.

Nach etwa 14 Tagen fragte die Frau Pastorin ihre neue Hilfe: „Na Christine, gefällt es dir nun auch bei Pastors?“

Die Antwort war wohl eine Bejahung. Sie kam aber etwas zögernd heraus. Man merkte, daß da etwas nicht stimmte.

Die Hausfrau erschraf und fragte wieder: „Was ist denn nicht richtig? Schmeckt das Essen nicht? Ist die Arbeit zu schwer? Wirst du nicht gut behandelt? Oder hast du Heimweh?“

„Nein, nein, nein“, sagte das Mädchen.

„Ja, woran liegt es denn?“ fragte Frau Pastor, „heraus mit der Sprache!“

Da sagte Christine: „Frau Pastorin, das ist so: Wenn Sonntag früh die Glocken läuten, bindet man sich die Küchenschürze ab und schlüpft schnell durch die Gartentür. Da ist man in der Kirche. Wenn am Schluß des Gottesdienstes das Amen gesungen ist, steht man schon wieder vor der Haustür und in der Küche und sieht nach, ob das Feuer auch nicht ausgegangen ist. Bei uns ging man morgens eine Stunde hin zur Kirche und nachher eine Stunde zurück. Da spürte man doch richtig, daß Sonntag war!“

Die lieben Verwandten

Von Heinrich Zillich

Nach der Vertreibung der Türken aus Ungarn kam 1721 ein Conrad Zillich, dessen Wappen ein springendes Einhorn zeigt, aus dem ~~Frier-~~^{Sachsen- oder lothringischen} Bliessen ins befreite Banat und siedelte sich dort an. Er soll unter dem Prinzen Eugen gedient haben. Und das gefällt mir, denn ich träumte früher oft, ich säße als Fähnrich - der ich dann 1918 nochmals war - am Lagerfeuer der Kaiserlichen vor Belgrad; beizen-der Rauch weht her, Rossen stampfen, die Landknechtstrommeln stehen tischhoch, damit wir uns nicht zu tief bücken müssen, wenn wir die Würfel auf Kalbfell werfen. Immer wieder bläht der Wind die Standarte vor dem Zelt des Generals auf und enthüllt den heiligen Adler des Römischen Reiches Deutscher Nation.

Auf die Frage, was ich am liebsten gewesen wäre, hätte ich als Jüngling blindlings geantwortet: Hauptmann ~~päer~~ Obrist unter Eugen. Nun, Hauptmann wurde ich gut zweihundert Jahre nach dem Tod des prinzlichen Reichsmarschalls. Daß mich jene fernen Siegeszüge, die das Abendland gerettet hatten, verlockten, führe ich auf Conrad Zillich zurück. Auf seine Nachfahren nicht. Die bauten ihr Korn brav, friedlich und wohlhabend wie die vielen angesiedelten Bauern im Banat, die man Schwaben nannte, obwohl sie zumeist aus der Rheinpfalz stammten.

Einer von ihnen, geboren 1821, mein Großvater, erbte als jüngster unter mehreren Brüdern keinen Grund; er mußte Schuster werden. Bei seiner Gesellenwanderschaft fand er in Grimma in Sachsen das Mädchen, das er heiratete, nachdem er sich in der siebenbürgischen "Haupt- und Hermannstadt" als Meister niedergelassen hatte.

Auch sein jüngster Sohn sollte mit dreizehn Jahren in die Lehre kommen, doch riß er überall aus, beim Schlosser, Schneider, Schmied und Tischler. Keine Krügel bezwang ihn. Erst ein Buchhändler vermochte ihn zu zähmen. Wenige Jahre darnach leitete der Bursch in Salzburg die bedeutendste Buchhandlung. Und ein Jahrzehnt später wurde er, nach einem Zwischenspiel als selbständiger Buchhändler in Kronstadt, wobei ihn sein Teilhaber, ein Wechselfälscher, betrog, der kaufmännisch entscheidende Mann einer sehr großen, nahe der Stadt eben errichteten Zuckerfabrik. Mit Fleiß hatte er inzwischen die Lücken seiner Bildung beseitigt. Er war einer der fröhlichsten Menschen, die ich ~~erlebte~~^{erlebte, doch}, gelegentlich zur Schwermut neigend; er sang und geigte gut, gab sogar Konzerte, eine seltsame Beschäftigung für einen Fabrikdirektor - so ist er gewesen, mein Vater.

Seine erste Frau starb früh, die zweite, meine Mutter, holte er sich aus einem der alten Geschlechter Kronstadts, aus den Teutschs in der Oberen Burggasse. Über diese Sippe gebot mein Großvater, der Apotheker, Eigentümer einer Drogerie und Ratsherr, ein absoluter Herrscher. Er pflegte nach dem Abendessen, das für ihn ohne Abwechslung aus einem in der Pfanne gebratenen Kalbsschnitzel bestand, auf dem Sofa längshin mit gestreckten Beinen zu sitzen und in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift zu lesen, die ich deswegen nie leiden konnte.

Wenn meine liebe schöne Großmutter, auf seine vor Tagen vorsorglich eingeholte Einwilligung zaghaft vertrauend, zu ihm trat, um sich zum Besuch des Theaters abzumelden, geschah es zuweilen, daß er befahl: Du gehst nicht! - Und sie wagte keinen Widerspruch, sie weinte nicht; stumm schlüpfte sie aus dem Pelzmantel und blieb zuhause, während er ruhig weiterlas. Daß die Theaterkarte ~~verfiel~~, scherte ihn nicht.

Er war so einzigartig, daß er sich auf dem Örtchen, wo man allein weilt, über dem Sitzkranz einen zweiten Reifen anbringen ließ, hochklappbar wieder untere, doch von einem Schloß an die Wand gefesselt, zu dem nur er den Schlüssel besaß. Ihm gebührte selbst hier ein besonderer Thron, *der seine Frau selbst in der Feiertagsstube bewohnte.*

Meine Großmutter hatte als Backfisch einen Leutnant geliebt. Das erboste ihren Vater, den berühmten Parkettfabrikanten. Was galten da zumal kaiserliche Offiziere, diese hergelaufenen Lohnempfänger, in den guten Familien Siebenbürgens? Nichts! Hörte mein Urgroßvater draußen übers Katzenkopfpflaster einen Schleppsäbel klirren, und es mußte durchaus nicht die Plempe des balzenden Leutnants sein, wurde er so wütend, daß seine zitternde süße Tochter sich rasch irgendwohin verkroch, um nicht geohrfeigt zu werden. Schließlich heiratete sie nach des Vaters Wunsch den Apotheker Teutsch. Es entfaltete sich daraus keine schlechte Ehe, obschon der Gatte, wie die Bibel es will, der Herr seiner gehorsamen Frau vom ersten bis zum letzten Tag war. Doch als er im Grab lag, blühte meine Großmutter zu einer rührenden Heiterkeit auf, freilich nur für wenige Jahre, dann mußte sie sich in der Familiengruft wieder gehorsam an die Seite ihres Mannes betten.

Nun darf man nicht glauben, meine mütterlichen Vorväter seien lediglich Tyrannen gewesen, wiewohl sie darauf bestanden, daß ihre Töchter hübsch dem Alter nach unter die Haube kamen und keine vorwitzig aus der Reihenfolge springen durften. Es waren Männer, die weithin als Verkörperung von Würde, Tüchtigkeit und Ehrsamkeit galten, völlig zu Recht. Der Urgroßvater gar hatte zahllose Paläste Europas parkettiert. Seine wunderbar farbigen Platten zierten, so munkelte man, auch die Fußböden des Weißen Hauses in Washington und

märchenhafter indischer Schlösser mit Blumengewinden, Putten und Engeln. Von ihm empfangen seine Nachkommen, darunter eine Malerin, ein Dichter und etliche andere Talente, den künstlerischen Funken. Er verbot es sich zu sterben, ehe der erste Urenkel in der Wiege krächte, worauf er sofort befriedigt den Atem aushauchte.

Dieser Urenkel bin ich. Als Kind hörte ich aufgerissenen Auges, er, der Gestrenge, der mit Ordenssternen geschmückt aus dem Bildrahmen an der Wand auf mich herabsah, sei mit neunzig Jahren meist vor dem Ofen gesessen, habe Äpfel im Rohr gebraten und die nackten Füße in der heißen Asche gewärmt. Daß ihn nie ein glühendes Stück Kohle versengte, begreife ich selbst heute nur, wenn ich annehme, er habe das Feuer beschworen.

Sein Sohn war der "Doktor-Onkel", der Bruder meiner Großmutter, von dem man in der Familie wie von einem Heiligen sprach. Auch ihn, den Primararzt der Stadt, die ihn verehrte, habe ich nie gesehen. Er heilte alle Armen umsonst. Zu seinem Begräbnis eilten die Dankbaren in hellen Scharen heran. Ein Zug von drei Kilometer Länge bewegte sich ~~den Friedhof~~ ^{nur} immer wieder stockend dem Friedhof ~~nach~~ zu, als nach der Grabandacht Pfarrer und Ratsherren beim Trauermahl schon das fünfte Glas leerten. Seine Frau, eine Engländerin, liebte ihn heftig, meinte aber - närrisch, wie sie war - mit ihm nicht leben zu können. Sie hauste in Wien und sang ihren zwei Söhnen täglich des Vaters Lob, ohne sie zu ihm zu lassen, von dem sie es, ganz Britin, duldete, daß er sie großzügig mit Geld ausstattete.

Der eine der Söhne geriet ins Ehejoch einer fürchterlichen Wienerin, die zwei Menschen vergiftete. Sie hatte indessen soviel Stil, sich vom vierten Stockwerk des Untersuchungsgefängnisses erfolgreich in die Tiefe zu stürzen, als man sie einlochen wollte. Der gute Name der Familie wurde dadurch nur kurz durch die Zeitungen gezerrt. Ihr unglücklicher Mann wanderte nach Amerika aus, offenbar im Irrtum befangen, es gebe dort keine bösen Weiber; er fand tatsächlich eine brave Frau, die kein Wort Deutsch sprach, und seine Kinder können es ebenso wenig. Da er Chefindgenieur des k.u.k. Kriegshafen Pola gewesen war, wollten ihn die Yankees zum Vizeadmiral machen; sie hatten noch keine Schrecken einflößende Kriegsmarine. Kein schlechter Job, versicherten sie ihn. Er lehnte es ab und verwandelte sich in einen Erfinder, der es auf über hundert Patente brachte. Nach dem 2. Weltkrieg schrieb er mir, hätte ihm meine Mutter als Mädchen keinen Korb gegeben, so wäre ich sein Sohn geworden, daher werde er mich und meine Familie füttern; er wisse, wir hungerten dank der amerikanischen Kreuzzugs-Humanität erbärmlich. Jahre hindurch schickte er uns Pakete mit Nahrung und Kleidern. Er besuchte uns auch, vor Zorn bebend ~~wegen~~ ^{wegen} über Deutschlands Verwüstung. Wie er das Bild meiner Eltern erblick-

te, verfinsterte sich sein Gesicht; er fragte: Wie hat sie mit ihm gelebt? - Sehr gut! - Schweigend ging er aus der Stube. Was sind sechzig Jahre für ein liebendes Herz?

In seinen letzten Tagen arbeitete er an einer Erfindung, die Deutschland von allen Widersachern befreien sollte. Ehe er damit zu Rande kam, starb er achtzigjährig. Sein hohes Alter verdankte er vielleicht der Kur, von der er überzeugt war, daß sie seinem kranken und liebesstarken Herzen nützte: täglich eine Flasche Kognak, möglichst deutschen. Den französischen hielt er, von Heimweh nach Mitteleuropa verzehrt, für miserabel und ärgerte sich, als ich ihm nicht beipflichtete.

Von der väterlichen Linie lebten die Großeltern nicht mehr, als ich geboren wurde, und von den vielen Geschwistern meines Vaters lernte ich nur zwei kennen, einen Bruder, den ich etwa dreimal zu Gesicht bekam, und die Minna-Tante. Die übrigen starben vor meiner Geburt, zwei der Tanten auf schrecklichste Weise mit aufgeschnittenen Pulsadern in der Badewanne. Sie nahmen sich nach dem Tod ihrer Männer das Leben, vermutlich folgte die zweite dem Beispiel der ersten. Ihre Gatten hatten als Offiziere in kaiserlichen Garnisonen Dalmatiens ^{gehört gedient} Mag sein, daß die Liebe bei den Zillichs jener Generation eine blindwütige Macht ^{hatten} gewesen ^{ist}, die meinen Vater zum glücklichen Ehemann erhöhte und diese zwei seiner Schwestern vernichtete. Sie hinterließen beide ein Kind, ein Söhnchen die eine, ein Töchterchen die andere, und ihre dritte Schwester, meine Minna-Tante in Hermannstadt, zog den Buben, der Offizier wurde, ebenso auf wie das Mädel, das sich später verheiratete und sich in Kindern und Enkeln verzweigte. Entsinne ich mich dieser Base, die wohl sechs Jahre älter als ich ^{war} ~~sein~~ ^{ist}, so erscheint sie mir für die ersten Wegstrecken beinahe als Schwester, weil sie in meinem Elternhaus häufig wohnte und sich mit mir mitunter, etwas herablassend, herumbalgte. Einmal weckte die hübsche Neunzehnjährige mich frühmorgens im Nachthemd, weil ich verreisen sollte. Schlaftrunken fuhr ich aus dem Bett und zitterte vor Kälte. Sie umarmte mich tröstend, und da ergriff und begriff ich ahnungsloser Knabe jählings, was Mädchen zu Mädchen macht, Schiller nennt es: die Halbkugeln einer besseren Welt, und ich war im Augenblick mit einem Gefühl herrlicher Gelähmtheit in gänzlich ungewohnter Art hellwach.

Auch Minna-Tante weilte oft bei uns zu Besuch. Ich vermochte das Rätsel nicht zu lösen, warum sie am Morgen stets mit entschiedenen Schritten in unserem großen Garten umherlief, um dann plötzlich schnurstracks über Rasen und Beete ins Haus zurückzustürmen. Meine Schwester entdeckte des Pudels Kern: Bittersalz.

Die Brille auf der dicken Nase, war die unverheiratete Tante mit dem schneeweißen, die damalige Mode verachtenden kurzhaarigen Wuschelkopf nicht schön noch häßlich, doch so reich an Opferkraft, Mut, Klugheit

und Humor, daß die Männer, die ihr begegneten und sie nicht zur Frau begehrt^hen, alle blind gewesen sein müssen. Sie ist an ihren Ziekindern zur Mutter geworden, wohl auch daran, daß sie mich und meine Schwester liebte und uns sofort an den Ohren zupfte, wenn es nötig war, und ^{daß sie} als selbstlose~~x~~ unbeirrbar~~x~~ Ratgeber^m meiner Mutter half, die in jungen Jahren von einem nervösen Leiden gequält wurde, unbegreiflich weswegen - sie hatte Schönheit, Haus, Garten, Gesinde, Kinder, einen lebhaften prächtigen, heiteren und angesehenen Mann. ~~schuf, hatte sein Auge~~

Meinen Vater nicht zu loben, ist unmöglich; ich hüte mich, es zu beginnen, denn ich könnte damit nicht aufhören, ehe ein kleines Buch vor mir läge. Er starb mit 86 Jahren, als die Russen schon etliche Monate in meiner Heimatstadt saßen. Seither ~~eruldete~~ ^{man} meiner ~~inzwischen~~ auch ~~so~~ alt gewordene Mutter - wie mir immer wieder berichtet ~~wird~~ - mit bewundernswerter Haltung Verarmung und Not. Lange war eine Dorfstube ~~mit Lehmbo-~~ ^{mit Lehmbo-} den ihr Unterschlupf. ~~Ob es ihr einmal wohl~~ ^{ward} ~~gewährt wird~~ ^{nicht}, zu mir auszuwandern⁸. ~~Sie starb ebenfalls mit 86 Jahren und liegt in Samaria~~ ^{Vater} ~~genfassen~~ ^{an}

Mit vier jüngeren Schwestern wuchs meine Mutter einst auf. Die einfachste, bürgerlichste von ihnen heiratete einen Millionär, und er, der stille scheue, etwas einfältige Mann, stiftete im Stillen, wie ich vor ~~dreißig~~ ^{vielen} Jahren in einer Ratssitzung verblüfft erfuhr, ununterbrochen Gutes mit Gaben an Arme, an Vereine und Hilfsstellen. Da seiner Frau Kinder versagt blieben, nahmen die beiden einen Waisenknaben als Adoptivkind auf, der sich erstaunlich entpuppte, er dichtete, komponierte, zeichnete, fiedelte, alles in ~~XXXXXX~~ kunstgewerblich verspielter Art. Er wurde Universitätsprofessor jenseits des Eisernen Vorhangs, und ~~sein~~ ^{emstlicher} ins Elend herabgedrückter, verwitweter greiser Ziehvater, der einstige Kapitalist, erlebte es noch, daß der Sohn auch und noch tiefer stürzte, in die Finsternis eines kommunistischen Kerkers, ~~worauf~~ ^{er} ~~erlassen~~ ^{wurde} ~~wurde~~ ^{zum} ~~Professor~~ ^{ampos}

Eine andere Schwester meiner Mutter, die unbändige, ~~jetzt~~ ^{jetzt} ~~mehr~~ ^{noch} als achtzigjährige, immer noch schöne, einst reiche, früh verwitwete, seit 1945 verarmte, ~~hat~~ ^{gebore} ~~drei~~ ^{vier} Söhne. ~~Jeden~~ ^{der} ~~maß~~ ^{er} ~~das~~ ^{starb} ~~Schicksal~~ ^{als} ~~Ungeheuerliches~~ ^{Singling} ~~zu~~ ^{Denken} ~~vor~~ ^{den} ~~dem~~ ^{von} Schweigen geziert. Denke ich an diese Tante, dann steigen wie sprudelnde Blasen aus dem hellen Wasser der Vergangenheit köstliche Erinnerungen auf. Ich mochte zehn Jahre alt gewesen sein; sie hielt mich frei schwebend unterm Arm und prügelte mich. Gott weiß, was ich verbrochen hatte. Ein Biß durch die warme leichte sommerliche Seide ihres Kleides befreite mich; ich mußte dazu den Mund wie ein Löwe aufreißen. Als mir der Bart sproß, füllte ^{sie} meine Taschen hundertmal, sobald sie mich nur erblickte, mit Geld und Zigaretten an; es konnte auch eine sehr ~~teure~~ ^{teure} Uhr dabei sein. Besonders wenn ich ins Feld abging oder wiederkehrte, zur Universität zog oder Ferien genoß, verschwendete sie ihre Gabefroude an mich. Es freute sie, andere zu erfreuen. Einmal sprengte die

~~zahlreicher scheint die Schar jener zu werden, die ich ebenfalls er-~~

freigebige, leicht exzentrische Tante eine ganze Kompanie Gebirgsjäger auseinander, indem sie einen Regen von Zigaretten ^{von ihrem Balkon} aus dem Fenster auf die Vorübermarschierenden sprühen ließ. Wütend droht ihr der Hauptmann. Sie lächelte. Da legte er die Rechte verzückt an die Mütze, die Linke aufs Herz.

Die einzige der Töchter aus dem strengen Haus der Teutschs in der Oberen ~~Burggasse~~ ^{Wohn}, die zu Ende des letzten Krieges nach Westen fliehen konnte, ~~ist~~ ^{war} meine Moni-Tante. Als Gott sie schuf, haftete sein Auge eine Sekunde länger auf ihr als auf anderen Menschen. Davon floß in die zarte Gestalt eine gewaltige Widerstandskraft und Innigkeit, Hilfsbereitschaft und lustige ~~Frische~~ ^{verknüpfte}; schon als Kind ~~stärkte sie~~ ^{stärkte sie} meine knabenhafte Unsicherheit ~~mit diesen~~ ^{dank} Eigenschaften. Ihr Mann starb, ihr Sohn verblich nach schier endlosem Siechenlager, ihre Tochter litt lange an einer argen Krankheit, ~~ehe sie genes~~ ^{schwillt}. Es waren Angst ^{und} der Tod um die Tante. Sie aber stand immer aufrecht, die kleine zarte, ~~und heute wackelt~~ ^{schwillt} ihr in den Knien ~~und aus der Liebe aller, die sie kennen, Gottes Segen zu.~~ ^m

Ein Spätling in meines strengen Großvaters Haus war die engelhaft Blonde, die, nur wenig älter als ich, mich früher kindlich knuffte und zugleich bemutterte. Einen Jahrzehnte überspannenden Briefwechsel hielten ^{wir} nachher in Gang. Er erlosch 1945. Eine Zeitlang war sie wie meine Schwester musikvernarrt. Stunde um Stunde donnerte sie auf dem Bösendorfer meines Großvaters, der dazu unbegreiflicherweise schwieg. Nun, diese Leidenschaft verebbte wie bei den meisten Frauen nach der Hochzeit. Die Tante gebar zwei Kinder: der Sohn lebt in Deutschland; die Russen verschleppten aber 1945 die Tochter, die ~~am 20. mit zwanzig Jahren~~ ^{schickte} in ein Massengrab des Donezbeckens ~~gelogt~~ ^{gelogt} wurde, mein Paton-
kind, die sehr schöne, goldhaarige, strahlende Dagmar, ~~deren Eltern nun auch in der Erde ruhen, in der deutschen.~~

Der einzige Bruder meiner Mutter, der des Großvaters Geschäft erbe-
te, doch nicht zu halten vermochte, liebte mit unsäglichem Hingabe die Berge. Obgleich sportlich wenig begabt, wurde er der Pionier des Schilaufs in den Karpaten und erstieg alle Gipfel der siebenbürgischen Hochgebirge, manche als erster im Winter. Er, den meine jugendhafte Lust zur Heldenverehrung begeistert in den Himmel ^{gehoben hatte} wanderte bis zu seinem Tod, zuletzt uralt, allein durch die riesigen, zum Teil nie durchforsteten Wälder, die meine Vaterstadt umfassen. ~~Dort in den Wäldern~~ kann man vielleicht noch träumen, daß das eigenständige deutsche Leben unten in der Stadt und in den Dörfern und in anderen Gebieten Siebenbürgens immer noch so schön, so voll herrlicher Fülle, voll Wohlstand, geistiger Bewegtheit und Heiterkeit blühe, wie es bis zum Ende des 2. Weltkriegs gedieh, aber es ist verdorrt, überflutet von Fremden und überfremdet auch sonst in jeglicher Hinsicht.

Meine lieben Verwandten - je mehr ich von ihnen erzähle, umso zahlreicher scheint die Schar jener zu werden, die ich ebenfalls er-

^{Verstorbenen} wählten müßte. Da sind meine ^{deren} Schwestern, ^{ihre} Männer, Kinder und Enkel, die Vettern und deren Nachkommenschaft, die Angehörigen meiner Frau, ^{denen} mit ~~denen~~ eine halb ländliche, halb städtische Welt urtümlich in Erscheinung träte, und natürlich meine eigenen Kinder, Schwiegerkinder, Enkel. Es ^{ist} ~~ist~~ ^{gerade diese} indessen schwer, Menschen zu schildern, die ^{teils noch} mitten im Dasein stehen und damit in der Verwandlung, und unmöglich kann ich von solchen berichten, die in der Unfreiheit atmen.

Einst, als alle, die meine Verwandten sind - oder fast alle - noch in Siebenbürgen erbsässig hausten, vom Verhängnis noch nicht auseinandergejagt, da trug wohl jeder auch sein Los, wie es ihm zufiel, der eine ein leichtes, der andere ein schwierigeres - und mancher war ein Dulder nach Gottes Willen - doch die ganze, sehr große Sippe befand sich, abgesehen von einigen wenigen, in erfreulichen äußeren Umständen. Es fehlte jene düstere Tragik, die mir den Mund verschließt, wenn ich mich vieler, die ich liebe, ^{heute} entsinne.

Ja, damals lebten wir in unmittelbarem Zusammenklang, die Sippe mit ihren Zweigen. Wer für längere Zeit verreiste, wäre einer kleinen Tod-sünde schuldig geworden, hätte er vorher nicht allen Tanten einen Abschiedsbesuch abgestattet, für junge Leute übrigens ein einträglicher Gang. Zu ~~meinen~~ lieben Verwandten zu zählen, brachte Pflichten mit sich. Hochzeiten erregten die Frauen bis ins zehnte Glied, und wehe, wenn nicht alles gesittet, obschon mit dem geziemenden Aufwand vor sich ging. In den weiblichen Kaffeekränzchen kochte man die Gerüchte, die Urteile und das Lob gar. Wer von uns Schlimmes anstellte, beschämte ~~den~~ und empörte uns alle. Wer in Not geriet, dem wurde geholfen. Man war getragen, man hatte ^{fröhliche} Nächste. Stritten sich Brüder, Vettern oder Schwägerinnen, waren sie gar verfeindet über Jahre weg, denn es gab unter uns "widerschlächtige" Kerle und Frauen, so litt das Sippenbewußtsein darunter keineswegs. Denn zu meinen lieben Verwandten zu zählen, brachte ~~Ehre~~ mit sich.

^{dreißig mit anderen} Wie wurden Festtage ~~festlich~~ gefeiert! Bei meiner Schwiegermutter saßen ihre fünf Söhne und zwei Töchter samt den Ehegesponsen oft von Mittag bis Mitternacht bei Tisch. Die Pausen zwischen ^{den Hauptmahlzeiten} dem Mittagessen, dem üppig mit Torten umrahmten Kaffeetrinken und dem Abendbrot machten wir angenehm mit Gesprächen und Wein, und wenn die Lust dazu ankam, legte sich auch aufs Ohr und kehrte nach einem Stündlein zurück. Alle brachten zu diesen Zusammenkünften Diensthofen mit. So waren die Kinder beaufsichtigt, ^{mit} die Küche empfing zusätzliche Hilfskräfte. Meine Frau erinnert sich keines Tages ihrer Kindheit und frühen Jugend, an dem in ihrem Elternhaus nur Vater, Mutter und Geschwister um den Tisch gesessen wären, immer tafelten Gäste mit, drei oder auch zehn. Und als ich die ^{achtzehnjährige} jüngste Tochter ~~die war achtzehn Jahre alt~~ ⁱⁿ dieser (nährhaften Familie heiratete,

Familie heiratete,

kamen wir in den Genuß eines bemerkenswerten Deputats: ein Jahr lang empfang^{en} wir von der Mutter meiner Frau das Essen, und die Getränk^e wurden derart überreicht, daß ein Wagen der schwiegermütterlichen Firma, gefüllt mit Wein-, Bier- und Schnapsflaschen zahlloser Sorten, wöchentlich einmal vor unserer Wohnung vorfuhr und ich mir aneignen durfte, was ich wollte. Meine dörflichen Verwandten feierten Hochzeit mindestens drei Tage lang mit mindestens dreihundert Gästen. Doch die Familiensaga erzählte auch von einem Schulmeister, der so viele Kinder hatte, daß es für fast die Hälfte von ihnen keine Stühle bei Tisch gab, so standen sie denn, arm wie Kirchenmäuse; nun, gestorben ist keines an Hunger. Mein Vater berichtete von einem Jahr allerärmsten Elends in seinem Eltern-Land haus; meine Großmutter schilderte mir, wie die Cholera in ~~der~~ Stadt und herrschte und die Bauern Butter, Milch und Gemüse immer erst eine Zeitlang im Rauch eines brennenden Reisighaufens "gesund machen" mußten, ehe sie es mit langen Stecken über einen Quarantänezaun hinüberreichen durften, und auch das ihnen dafür gezahlte Geld mußte "gesund gemacht" werden.

Alle diese Geschichten lebten fort. Noch die Enkel wußten, welche Seltsamkeiten die einzelnen Vorfahren an sich gehabt ~~wahr~~ oder mit welchen Streichen sie sich Anerkennung verschafft hatten. Und da fast alle von uns gut erzählten, sah man anschaulich, was einst geschehen war. Die lieben Verwandten, ob sie auch im Grab moderten, blieben dadurch auf Erden und ^{waren} ein Teil von uns wie die Lebenden. Und die liebsten fühle ich ständig um mich. Könnte ich ~~über~~ ^{allein} meinen Vater ein Buch schreiben, so brauchte es drei dicke Bände, wollte ich Ahnen, Tanten, Onkel, Vettern, Basen vom jüngsten Hosenmatz bis zur komischen Großtante - die ich Nachthalshenne nannte, was ihr zu Ohren kam und was sie mir nie verziehen hat - konterfeien; und täte ich es, so hätte ich die Menschheit im Kleinen eingefangen.

Das war einst so herrlich beisammen, so erdhafte verwurzelt, so stark. Besteht es, entsetzlich getroffen durch Schläge der Geschichte, nicht doch noch, stiller, voll Sehnsucht, ~~schmerz~~ ^{nach Dingen} geädelt vom Leid? ~~Nur~~ Auf die Verwandten, die ~~geflüchtet~~ ^{waren} und kein Gut mehr hatten, als was sie auf dem Leib trugen, war in den jämmerlichen Jahren nach 1945 ~~auch~~ in Deutschland Verlaß, ^{fast die meisten Kaffee- oder Teehändler haben} ~~auf jeden, mehr Verlaß als auf die meisten Freunde, die ich hatte. Bei den vielen Verwandten aber, die in der zur Fremde gewordenen Heimat festgehalten sind, lebt wenigstens die Nächstenliebe wie ehedem weiter und ihre Flamme ist reiner als je zuvor.~~

^{und} ~~ein~~ Tochter, vier Söhne, zwanzig Enkel, von denen einer in der Weige starb, die anderen wuchsen zu Menschen, die mich und meine Frau beglücken wie ihre Eltern, die nicht nur Ansehung, sondern auch Liebe sind zu mir und ihrem Mutter, sondern auf die der Sippengeist wirkt, ihre Gefühle und wohl auch die Wurzeln erreicht; ~~von denen zwei sind schon da sind.~~ (Kinder ebenfalls)

Die lieben Verwandten

Von Heinrich Zillich

Nach der Vertreibung der Türken aus Ungarn kam 1721 ein Conrad Zillich, dessen Wappen ein springendes Einhorn zeigt, aus dem Trier-schen oder lothringischen Bliessen ins befreite Banat und siedelte sich dort an. Er soll unter dem Prinzen Eugen gedient haben. Und das gefällt mir, denn ich träumte früher oft, ich säße als Fähnrich - der ich dann 1918 nochmals war - am Lagerfeuer der Kaiserlichen vor Belgrad; beizen-der Rauch weht her, Rossey stampfen, die Landknechtstrommeln stehen tischhoch, damit wir uns nicht zu tief bücken müssen, wenn wir die Würfel aufs Kalbfell werfen. Immer wieder bläht der Wind die Standarte vor dem Zelt des Generals auf und enthüllt den heiligen Adler des Römischen Reiches Deutscher Nation.

Auf die Frage, was ich am liebsten gewesen wäre, hätte ich als Jüng-ling blindlings geantwortet: Hauptmann oder Obrist unter Eugen. Nun, Hauptmann wurde ich gut zweihundert Jahre nach dem Tod des prinzlichen Reichsmarschalls. Daß mich jene fernen Siegeszüge, die das Abendland gerettet hatten, verlockten, führe ich auf Conrad Zillich zurück. Auf seine Nachfahren nicht. Die bauten ihr Korn brav, friedlich und wohlha-bend wie die vielen angesiedelten Bauern im Banat, die man Schwaben nannte, obwohl sie zumeist aus der Rheinpfalz stammten.

Einer von ihnen, geboren 1821, mein Großvater, erbte als jüngster unter mehreren Brüdern keinen Grund; er mußte Schuster werden. Bei sei-ner Gesellenwanderschaft fand er in Grimma in Sachsen das Mädchen, das er heiratete, nachdem er sich in der siebenbürgischen "Haupt- und Hermannstadt" als Meister niedergelassen hatte.

Auch sein jüngster Sohn sollte mit dreizehn Jahren in die Lehre kom-men, doch riß er überall aus, beim Schlosser, Schneider, Schmied und Tischler. Keine Prügel bezwang ihn. Erst ein Buchhändler vermochte ihn zu zähmen. Wenige Jahre darnach leitete der Bursch in Salzburg die bedeutendste Buchhandlung. Und ein Jahrzehnt später wurde er, nach einem Zwischenspiel als selbständiger Buchhändler in Kronstadt, wobei ihn sein Teilhaber, ein Wechselfälscher, betrog, der kaufmännisch entscheidende Mann einer sehr großen, nahe der Stadt eben errichteten Zuckerfabrik. Mit Fleiß hatte er inzwischen die Lücken seiner Bildung beseitigt. Er war einer der fröhlichsten Menschen, die ich erblickte, doch gelegentlich zur Schwermut neigend; er sang und geigte gut, gab sogar Konzerte, eine seltsame Beschäftigung für einen Fabrikdirektor - so ist er gewesen, mein Vater.

Seine erste Frau starb früh, die zweite, meine Mutter, holte er sich aus einem der alten Geschlechter Kronstadts, aus den Teutschs in der Oberen Burggasse. Über diese Sippe gebot mein Großvater, der Apotheker, Eigentümer einer Drogerie und Ratsherr, ein absoluter Herrscher. Er pflegte nach dem Abendessen, das für ihn ohne Abwechslung aus einem in der Pfanne gebratenen Kalbsschnitzel bestand, auf dem Sofa längshin mit gestreckten Beinen zu sitzen und in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift zu lesen, die ich deswegen nie leiden konnte.

Wenn meine liebe schöne Großmutter, auf seine vor Tagen vorsorglich eingeholte Einwilligung zaghaft vertrauend, zu ihm trat, um sich zum Besuch des Theaters abzumelden, geschah es zuweilen, daß er befahl: Du gehst nicht! - Und sie wagte keinen Widerspruch, sie weinte nicht; stumm schlüpfte sie aus dem Pelzmantel und blieb zuhause, während er ruhig weiterlas. Daß die Theaterkarte verfiel, scherte ihn nicht.

Er war so einzigartig, daß er sich auf dem Örtchen, wo man allein weilt, über dem Sitzkranz einen zweiten Reifen anbringen ließ, hochklappbar wieder untere, doch von einem Schloß an die Wand gefesselt, zu dem nur er den Schlüssel besaß. Ihm gebührte selbst hier ein besonderer Thron.

Meine Großmutter hatte als Backfisch einen Leutnant geliebt. Das erboste ihren Vater, den berühmten Parkettfabrikanten. Was galten damals kaiserliche Offiziere, diese hergelaufenen Lohnempfänger, in den guten Familien Siebenbürgens? Nichts! Hörte mein Urgroßvater draußen übers Katzenkopfpflaster einen Schleppsäbel klirren, und es mußte durchaus nicht die Plempe des balzenden Leutnants sein, wurde er so wütend, daß seine zitternde süße Tochter sich rasch irgendwohin verkroch, um nicht geohrfeigt zu werden. Schließlich heiratete sie nach des Vaters Wunsch den Apotheker Teutsch. Es entfaltete sich daraus keine schlechte Ehe, obschon der Gatte, wie die Bibel es will, der Herr seiner gehorsamen Frau vom ersten bis zum letzten Tag war. Doch als er im Grab lag, blühte meine Großmutter zu einer rührenden Heiterkeit auf, freilich nur für wenige Jahre, dann mußte sie sich in der Familiengruft wieder gehorsam an die Seite ihres Mannes betten.

Nun darf man nicht glauben, meine mütterlichen Vorvater seien lediglich Tyrannen gewesen, wiewohl sie darauf bestanden, daß ihre Töchter hübsch dem Alter nach unter die Haube kamen und keine vorwitzig aus der Reihenfolge springen durften. Es waren Männer, die weithin als Verkörperung von Würde, Mächtigkeit und Ehrsamkeit galten, völlig zu Recht. Der Urgroßvater gar hatte zahllose Paläste Europas parkettiert. Seine wunderbar farbigen Platten zierten, so munkelte man, auch die Fußböden des Weißen Hauses in Washington und

märchenhafter indischer Schlösser mit Blumengewinden, Putten und Engeln. Von ihm empfangen seine Nachkommen, darunter eine Malerin, ein Dichter und etliche andere Talente, den künstlerischen Funken. Er verbot es sich zu sterben, ehe der erste Urenkel in der Wiege krächte, worauf er sofort befriedigt den Atem aushauchte.

Dieser Urenkel bin ich. Als Kind hörte ich aufgerissenen Auges, er, der Gestrenge, der mit Ordenssternen geschmückt aus dem Bildrahmen an der Wand auf mich herabsah, sei mit neunzig Jahren meist vor dem Ofen gesessen, habe Apfel im Rohr gebraten und die nackten Füße in der heißen Asche gewärmt. Daß ihn nie ein glühendes Stück Kohle versengte, begreife ich selbst heute nur, wenn ich annehme, er habe das Feuer beschworen.

Sein Sohn war der "Doktor-Onkel", der Bruder meiner Großmutter, von dem man in der Familie wie von einem Heiligen sprach. Auch ihn, den Primararzt der Stadt, die ihn verehrte, habe ich nie gesehen. Er heilte alle Armen umsonst. Zu seinem Begräbnis eilten die Dankbaren in hellen Scharen heran. Ein Zug von drei Kilometer Länge bewegte sich ~~xxxxxxxxxxxx~~ immer wieder stockend dem Friedhof noch zu, als nach der Grabandacht Pfarrer und Ratsherren beim Trauermahl schon das fünfte Glas leerten. Seine Frau, eine Engländerin, liebte ihn heftig, meinte aber - närrisch, wie sie war - mit ihm nicht leben zu können. Sie hauste in Wien und sang ihren zwei Söhnen täglich des Vaters Lob, ohne sie zu ihm zu lassen, von dem sie es, ganz Britin, duldete, daß er sie großzügig mit Geld ausstattete.

Der eine der Söhne geriet ins Ehejoch einer fürchterlichen Wienerin, die zwei Menschen vergiftete. Sie hatte indessen soviel Stil, sich vom vierten Stockwerk des Untersuchungsgefängnisses erfolgreich in die Tiefe zu stürzen, als man sie einlochen wollte. Der gute Name der Familie wurde dadurch nur kurz durch die Zeitungen gezerzt. Ihr unglücklicher Mann wanderte nach Amerika aus, offenbar im Irrtum befangen, es gebe dort keine bösen Weiber; er fand tatsächlich eine brave Frau, die kein Wort Deutsch sprach, und seine Kinder können es ebenso wenig. Da er Chefingenieur des k.u.k. Kriegshafens Pola gewesen war, wollten ihn die Yankees zum Vizeadmiral machen; sie hatten noch keine Schrecken einflößende Kriegsmarine. Kein schlechter Job, versicherten sie ihn. Er lehnte es ab und verwandelte sich in einen Erfinder, der es auf über hundert Patente brachte. Nach dem 2. Weltkrieg schrieb er mir, hätte ihm meine Mutter als Mädchen keinen Korb gegeben, so wäre ich sein Sohn geworden, daher werde er mich und meine Familie füttern; er wisse, wir hungerten dank der amerikanischen Kreuzzugs-Humanität erbärmlich. Jahre hindurch schickte er uns Pakete mit Nahrung und Kleidern. Er besuchte uns auch, vor Zorn bebend ~~wegen~~ Deutschlands Verwüstung. Wie er das Bild meiner Eltern erblick-

te, verfinsterte sich sein Gesicht; er fragte: Wie hat sie mit ihm gelebt? - Sehr gut! - Schweigend ging er aus der Stube. Was sind sechzig Jahre für ein liebendes Herz?

In seinen letzten Tagen arbeitete er an einer Erfindung, die Deutschland von allen Widersachern befreien sollte. Ehe er damit zu Rande kam, starb er achtzigjährig. Sein hohes Alter verdankte er vielleicht der Kur, von der er überzeugt war, daß sie seinem kranken und liebesstarken Herzen nützte: täglich eine Flasche Kognak, möglichst deutschen. Den französischen hielt er, von Heimweh nach Mitteleuropa verzehrt, für miserabel und ärgerte sich, als ich ihm nicht beipflichtete.

Von der väterlichen Linie lebten die Großeltern nicht mehr, als ich geboren wurde, und von den vielen Geschwistern meines Vaters lernte ich nur zwei kennen, einen Bruder, den ich etwa dreimal zu Gesicht bekam, und die Minna-Tante. Die übrigen starben vor meiner Geburt, zwei der Tanten auf schrecklichste Weise mit aufgeschnittenen Pulsadern in der Badewanne. Sie nahmen sich nach dem Tod ihrer Männer das Leben, vermutlich folgte die zweite dem Beispiel der ersten. Ihre Gatten ^{geliebt} hatten als Offiziere in kaiserlichen Garnisonen Dalmatiens. Mag sein, daß die Liebe bei den Zillichs jener Generation eine blindwütige Macht gewesen ist, die meinen Vater zum glücklichen Bhemann erhöhte und diese zwei seiner Schwestern vernichtete. Sie hinterließen beide ein Kind, ein Söhnchen die eine, ein Töchterchen die andere, und ihre dritte Schwester, meine Minna-Tante in Hermannstadt, zog den Luben, der Offizier wurde, ebenso auf wie das Madel, das sich später verheiratete und sich in Kindern und Enkeln verzweigte. Entsinne ich mich dieser Base, die wohl sechs Jahre älter als ich ^{ist}, ~~ist~~ so erscheint sie mir für die ersten Wegstrecken beinahe als Schwester, weil sie in meinem Elternhaus häufig wohnte und sich mit mir mitunter, etwas herablassend, herumbalgte. Einmal weckte die hübsche Neunzehnjährige mich frühmorgens im Nachthemd, weil ich verreisen sollte. Schlaftrunken fuhr ich aus dem Bett und zitterte vor Kälte. Sie umarmte mich tröstend, und da ergriff und begriff ich ahnungsloser Knabe jählings, was Mädchen zu Mädchen macht, Schiller nennt es: die Halbkugeln einer besseren Welt, und ich war im Augenblick ^{mit} einem Gefühl herrlicher Gelähmtheit in gänzlich ungewohnter Art hellwach.

Auch Minna-Tante weilte oft bei uns zu Besuch. Ich vermochte das Rätsel nicht zu lösen, warum sie am Morgen stets mit entschiedenen Schritten in unserem großen Garten umherlief, um dann plötzlich schnurstracks über Rasen und Beete ins Haus zurückzustürmen. Meine Schwester entdeckte des Pudels Kern: Kittergiz.

Die Brille auf der dicken Nase, war die unverheiratete Tante mit dem schneeweißen, die damalige Mode verachtenden kurzhaarigen Wuschelkopf nicht schön noch häßlich, doch so reich an Opferkraft, Mut, Klugheit

und Humor, daß die Männer, die ihr begegneten und sie nicht zur Frau begehrtⁿen, alle blind gewesen sein müssen. Sie ist an ihren Zickkindern zur Mutter geworden, wohl auch daran, daß sie mich und meine Schwester liebte und uns sofort an den Ohren zupfte, wenn es nötig war, und ^{daß sie} als selbstlose~~x~~ unbeirrba~~r~~e Ratgeberⁱⁿ meiner Mutterhalf, die in jungen Jahren von einem nervösen Leiden gequält wurde, unbegreiflich weswegen - sie hatte Schönheit, Haus, Garten, Gesinde, Kinder, einen lebhaften prächtigen, heiteren und angesehenen Mann.

Meinen Vater nicht zu loben, ist unmöglich; ich hüte mich, es zu beginnen, denn ich könnte damit nicht aufhören, ehe ein kleines Buch vor mir läge. Er starb mit 86 Jahren, als die Russen schon etliche Monate in meiner Heimatstadt saßen. ^{Nach} ~~Seither~~ ^{erfüllte} ~~meiner~~ ^{inzwischen} auch so alt gewordene Mutter - wie mir immer wieder berichtet würde - mit bewundernswerter Haltung Verarmung und Not. ^{fast wünsch. Fabelung, die sie unmöglich verschazt in} ~~Lange war eine Dorfstube~~ ~~mit Lehmbo-~~ ~~den, ihr Unterschlupf. Ob es ihr einmal wohl gewährt wird, zu mir aus-~~ ~~zuwandern?~~

Mit vier jüngeren Schwestern wuchs meine Mutter einst auf. Die einfachste, bürgerlichste von ihnen heiratete einen Millionär, und er, der stille scheue, etwas einfältige Mann, stiftete im Stillen, wie ich vor dreißig Jahren in einer Ratssitzung verblüfft erfuhr, ununterbrochen Gutes mit Gaben an Arme, an Vereine und Hilfsstellen. Da seiner Frau Kinder versagt blieben, nahmen die beiden einen Waisenknaben als Adoptivkind auf, der sich erstaunlich entpuppte, er dichtete, komponierte, zeichnete, fiedelte, alles in ~~IXIXMX~~ kunstgewerblich verspielter Art. Er wurde Universitätsprofessor jenseits des Eisernen Vorhangs, und ~~sein~~ ^{einsamter} ins Elend herabgedrückter, verwitweter greiser Ziehvater, der einstige Kapitalist, erlebte es noch, daß der Sohn auch und noch tiefer stürzte, in die Finsternis eines kommunistischen Kerkers.

Eine andere Schwester meiner Mutter, die unbändige, jetzt mehr als achtzigjährige, immer noch schöne, einst reiche, früh verwitwete, seit 1945 verarmte, hat drei Söhne. Jedem maß das Schicksal Ungeheuerliches zu, ^{davon} ~~vor dem~~ Schweigen geziemt. Denke ich an diese Tante, dann steigen wie sprudelnde Blasen aus dem hellen Wasser der Vergangenheit köstliche Erinnerungen auf. Ich mochte zehn Jahre alt gewesen sein; sie hielt mich frei schwebend unterm Arm und prügelte mich. Gott weiß, was ich verbrochen hatte. Ein Biß durch die warme leichte sommerliche Seide ihres Kleides befreite mich; ich mußte dazu den Mund wie ein Löwe aufreißen. Als mir der Bart sproß, ^{sie} ~~füllte~~ ^{füllte} meine Taschen hundertmal, sobald sie mich nur erblickte, mit Geld und Zigaretten an; es konnte auch eine sehr ^{teure} Uhr dabei sein. Besonders wenn ich ins Feld abging oder wiederkehrte, zur Universität zog oder Ferien genoß, verschwendete sie ihre Gabefreude an mich. Es freute sie, andere zu erfreuen. Einmal sprengte die

freigebige, leicht exzentrische Tante eine ganze Kompanie Gebirgsjäger auseinander, indem sie einen Regen von Zigaretten aus dem Fenster auf die Vorübermarschierenden sprühen ließ. Wütend droht ihr der Hauptmann. Sie lächelte. Da legte er die Rechte verzückt an die Mütze, die Linke aufs Herz.

Die einzige der Töchter aus dem strengen Haus der Teutschs in der Oberen Bургgasse, die zu Ende des letzten Krieges nach Westen fliehen konnte, ist meine Moni-Tante. Als Gott sie schuf, haftete sein Auge eine Sekunde länger auf ihr als auf anderen Menschen. Davon floß in die zarte Gestalt eine gewaltige Widerstandskraft und Innigkeit, Hilfsbereitschaft und lustige Frische; schon als Kind stärkte sie meine knabenhafte Unsicherheit mit diesen Eigenschaften. Ihr Mann starb, ihr Sohn verblich nach schier endlosem Siechenlager, ihre Tochter litt lange an einer argen Krankheit, ehe sie genas. Es waren Angst, ^{qual} und der Tod um die Tante. Sie aber stand immer aufrecht, die kleine zarte, und heute ^{schwillt} ~~erzählt~~ ihr in den Enkeln und aus der Liebe aller, die sie kennen, Gottes Segen zu.

Ein Spätling in meines strengen Großvaters Haus war die engelhaft Blonde, die, nur wenig älter als ich, mich früher kindlich knuffte und zugleich bemutterte. Einen Jahrzehnte überspannenden Briefwechsel hielten ^{wir} nachher in Gang. Er erlosch 1945. Eine Zeitlang war sie wie meine Schwester musikvernarrt. Stunde um Stunde donnerte sie auf dem Bösendorfer meines Großvaters, der dazu unbegreiflicherweise schwieg. Nun, diese Leidenschaft verebbte wie bei den meisten Frauen nach der Hochzeit. Die Tante gebar zwei Kinder; der Sohn lebt in Deutschland; die Russen verschleppten aber 1945 die ^{blitzschnelle} Tochter, die ^{bald} ~~darnach~~ mit zwanzig Jahren in ein Massengrab des Donezbeckens ~~gelegt~~ ^{gelegt} wurde, mein Patenkind, die sehr schöne, goldhaarige, strahlende Dagmar.

Der einzige Bruder meiner Mutter, der des Großvaters Geschäft erbe, doch nicht zu halten vermochte, liebte mit unsäglichem Hingabe die Berge, Obgleich sportlich wenig begabt, wurde er der Pionier des Schilaufs in den Karpaten und erstieg alle Gipfel der siebenbürgischen Hochgebirge, manche als erster im Winter. Er, den meine jugendliche Lust zur Heldenverehrung begeistert in den ^{gehoben hatte} Himmel ~~hob~~, wanderte bis zu seinem Tod, zuletzt uralt, allein durch die riesigen, zum Teil nie durchforsteten Wälder, die meine Vaterstadt umfassen. Dort in den Wäldern kann man vielleicht noch träumen, daß das eigenständige deutsche Leben unten in der Stadt und in den Dörfern und in anderen Gebieten Siebenbürgens immer noch so schön, so voll herrlicher Fülle, voll Wohlstand, geistiger ^{IKGS} Bewegtheit und Heiterkeit blühe, wie es bis zum Ende des 2. Weltkriegs gedieh, aber es ist verdorrt, überflutet von Fremden und überfremdet auch sonst in jeglicher Hinsicht.

Meine lieben Verwandten - je mehr ich von ihnen erzähle, umso zahlreicher scheint die Schar jener zu werden, die ich ebenfalls er-

wähnten müßte. Da sind meine Schwestern, ihre Männer, Kinder und Enkel, die Vettern und deren Nachkommenschaft, die Angehörigen meiner Frau, ^{denen} mit ~~denen~~ eine halb ländliche, halb städtische Welt ertümlich in Erscheinung träte, und natürlich meine eigenen Kinder, Schwiegerkinder, Enkel. Es ist indessen schwer, Menschen zu schildern, die mitten im Dasein stehen und damit in der Verwandlung, und unmöglich kann ich von solchen berichten, die in der Unfreiheit atmen.

Einst, als alle, die meine Verwandten sind - oder fast alle - noch in Siebenbürgen erbsässig hausten, vom Verhängnis noch nicht auseinandergejagt, da trug wohl jeder auch sein Los, wie es ihm zufiel, der eine ein leichtes, der andere ein schwierigeres - und mancher war ein Dulder nach Gottes Willen - doch die ganze, sehr große Sippe befand sich, abgesehen von einigen wenigen, in erfreulichen äußeren Umständen. Es fehlte jene düstere Tragik, die mir den Mund verschließt, wenn ich mich vieler, die ich liebe, ^{heute} entsinne.

Ja, damals lebten wir in unmittelbarem Zusammenklang, die Sippe mit ihren Zweigen. Wer für längere Zeit verreiste, wäre einer kleinen Todsünde schuldig geworden, hätte er vorher nicht allen Tanten einen Abschiedsbesuch abgestattet, für junge Leute übrigens ein einträglicher Gang. Zu meinen lieben Verwandten zu zählen, brachte Pflichten mit sich. Hochzeiten erregten die Frauen bis ins zehnte Glied, und wehe, wenn nicht alles gesittet, obschon mit dem geziemenden Aufwand vor sich ging. In den weiblichen Kaffeekränzchen kochte man die Gerüchte, die Urteile und das Lob gar. Wer von uns schlimmes anstellte, beschämte ~~den~~ und empörte uns alle. Wer in Not geriet, dem wurde geholfen. Man war getragen, man hatte Nächste. Stritten sich Brüder, Vettern oder Schwägerinnen, waren sie gar verfeindet über Jahre weg, denn es gab unter uns "widerschlächtige" Kerle und Frauen, so litt das Sippenbewußtsein darunter keineswegs. Denn zu meinen lieben Verwandten zu zählen, brachte Ehre mit sich.

breit und ausdauernd
Wie wurden Festtage ~~festlich~~ gefeiert! Bei meiner Schwiegermutter saßen ihre fünf Söhne und zwei Töchter samt den Ehegesponsen oft von Mittag bis Mitternacht bei Tisch. Die Pausen zwischen den ^{Hauptmahlzeiten} ~~Mittagessen~~, dem üppig mit Torten umrahmten Kaffeetrinken und dem Abendbrot machten wir angenehm mit Gesprächen und Wein, und wenn die Lust dazu ankam, legte sich auch aufs Ohr und kehrte nach einem Stündlein zurück. Alle brachten zu diesen ^{mit} Zusammenkünften Diensten mit. So waren die Kinder beaufsichtigt, die Küche empfing zusätzliche Hilfskräfte. Meine Frau erinnert sich keines Tages ihrer Kindheit und frühen Jugend, an dem in ihrem Elternhaus nur Vater, Mutter und Geschwister um den Tisch gesessen wären, immer tafelten Gäste mit, drei oder auch zehn. Und als ich die ^{achtzehnjährige Tochter des} ~~jüngste Tochter~~ - sie war achtzehn Jahre alt - dieser nahrhaften Familie heiratete,

Familie heiratete,

kamen wir in den Genuß eines bemerkenswerten Deputats: ein Jahr lang empfing^{en} wir von der Mutter meiner Frau das Essen, und die Getränk^{dazu}e wurden derart überreicht, daß ein Wagen der schwiegermütterlichen Firma, gefüllt mit Wein-, Bier- und Schnapsflaschen zahlloser Sorten, wöchentlich einmal vor unserer Wohnung vorfuhr und ich mir aneignen durfte, was ich wollte. Meine dörflichen Verwandten feierten Hochzeit mindestens drei Tage lang mit mindestens dreihundert Gästen. Doch die Familiensaga erzählte auch von einem Schulmeister, der so viele Kinder hatte, daß es für fast die Hälfte von ihnen keine Stühle bei Tisch gab, so standen sie denn, arm wie Kirchenmäuse; nun, gestorben ist keines an Hunger. Mein Vater berichtete von einem Jahr allerärmsten Elends in seinem Eltern-Landhaus; meine Großmutter schilderte mir, wie die Cholera in ~~der~~ Stadt und herrschte und die Bauern Butter, Milch und Gemüse immer erst eine Zeitlang im Rauch eines brennenden Reisighaufens "gesund machen" mußten, ehe sie es mit langen Stecken über einen Quarantänezaun hinüberreichen durften, und auch das ihnen dafür gezahlte Geld mußte "gesund gemacht" werden.

Alle diese Geschichten lebten fort. Noch die Enkel wußten, welche Seltsamkeiten die einzelnen Vorfahren an sich gehabt ~~wirk~~ oder mit welchen Streichen sie sich Anerkennung verschafft hatten. Und da fast alle von uns gut erzählten, sah man anschaulich, was einst geschehen war. Die lieben Verwandten, ob sie auch im Grab moderten, blieben dadurch auf Erden und ^{waren} ein Teil von uns wie die Lebenden. ~~Ich~~ Die liebsten fühle ich ständig um mich. Könnte ich über meinen Vater ^{allein} ein Buch schreiben, so brauchte es drei dicke Bände, wollte ich Ahnen, Tanten, Onkel, Vettern, Basen vom jüngsten Hosenmatz bis zur komischen Großtante - die ich Hackthalschenne nannte, was ihr zu Ohren kam und was sie mir nie verziehen hat - konterfeien; und täte ich es, so hätte ich die Menschheit im Kleinen eingefangen.

Das war einst so herrlich beisammen, so erdhaft verwurzelt, so stark. Besteht es, entsetzlich getroffen durch Schläge der Geschichte, nicht doch noch, stiller, voll Sehnsucht, ~~immer~~ geädelt vom Leid? ~~Nur~~ Auf die Verwandten, die geflüchtet waren und kein Gut mehr hatten, als was sie auf dem Leib trugen, war in den jämmerlichen Jahren nach 1945 ^{fast} auch in Deutschland Verlaß, auf jeden, mehr Verlaß als auf die meisten Freunde, die ich hatte. Bei den vielen Verwandten aber, die in der zur Fremde gewordenen Heimat festgehalten sind, lebt wenigstens die Nächstenliebe wie ehedem weiter und ihre Flamme ist reiner als je zuvor.

Nach der Vertreibung der Türken aus Ungarn kam ^{im} 1723 ein Conrad Zillich, dessen Wappen ein springendes Einhorn zeigt, aus ^{Bliesen} dem Trier-
ⁱⁿ ~~den westfälischen Grenzland~~ ^{und der größten Grenz} sehen oder lothringischen ^{als Baier} Bliessen (ins befreite Banat, ins Land zwischen der Theiß und dem ^{sand} Westg ^{als Kornett} Siebenbürgens, und siedelte sich dort an. Er soll unter dem Prinzen Eugen ^{gewesen} sein. Das gefällt mir, denn ich träumte ^{säße} oft, ich ^{als Fähnrich} als Fähnrich - der ich dann 1918 nochmals war - am Lagerfeuer der Kaiserlichen vor Belgrad; ~~gewesener~~ beizender Rauch weht ^{her}, Rosse stampfen, die Landsknechtstrommeln ^{stehen} tischhoch, damit wir uns nicht zu tief bücken ^{um} müssen ^{zu} ~~um~~ ^{um} die die Würfel aufs Kalbfell zu streuen. Immer wieder bläht ^{der} Wind die Standarte vor ~~der~~ ^{Marschalls Zelt} Zelt des Generals ^{fährt} auf und enthüllt den heiligen Adler des Römischen Reiches Deutscher Nation.

Woher dieses Bild ~~sich~~ in meinen Träumen ^{schwebte} ~~verwurzelte~~ ^{oder doch nicht?} weiß ich wohl. Als ^{zweifelhafte} ~~Kind~~ hatte ich einen der großen Schüler der Gymnasiums. ~~Fred~~ Schmidt hieß er und wurde später Kaufmann ^{mit} mächtiger Stimme Freiligraths Prinz Eugen-Ballade singen hören im ersten Konzert, das ich besuchen durfte. Der Saal ~~strahlte im~~ ^{simmernden} Gaslicht vielarmiger Lüster. Mich begeisterte ~~der~~ ^{vordem} festliche, ^{noch} nie erblickte ^{ich} Glanz. Ununterbrochen guckte ~~ich~~ hin und her, verzaubert, und atemlos, bis dann Fredi ^{auf dem Podium} ~~auf dem Podium~~ stand und sein Bariton posaunenhaft aufjubelte: ^{stand auf sein}

Zelte, Posten, Werda-Rufer!
Lustge Nacht am Donauufer!
Pferde stehn im Kreis umher,
Angebunden an den Pflöcken;
An den engen Sattelböcken
Hangen Karabiner schwer.

Es war wie ein Schlag auf mein Herz, dessen Tore sich ^{anfangen} weit öffneten für das mir ^{seltsamerweise ganz} vertraute Treiben der kaiserlichen Feldstandarten dicht vor Belgrad. ~~Wie~~ ^{ich} Fortgerissen ~~an~~ ^{im} saß ich ^{Ni} selber ^{am Lagerfeuer} ~~an Lagerfeuer~~, wo "Leutnant würfelt und Kornett".

Auf die Frage, was ich am liebsten ~~gewesen~~ ^{änd} wäre, hätte ich als Jüngling blindlings geantwortet: Hauptmann oder Obrist unter Eugen. Nun, Hauptmann wurde ich gut zweihundert Jahre nach dem Tod des ~~prinzi~~ ^{ink} ~~lichen~~ Reichsmarschalls. Nicht Fredi Schmidts Stimme hatte mich verlockt, jene ~~fernen~~ Siegeszüge zu lieben, durch die das Abendland ^{vom Süden} befreit worden war, sondern ^{drück} ~~eine~~ ^{erlösten} Urlust, die vielleicht schon den Conrad Zillich

erfüllt hatte, von dem ich freilich erst gut dreißig Jahre später zum erstenmal vernahm; oder ritt ich einst selber als Hauptmann - der ich im zweiten Weltkrieg unbezweifelbar wurde - schon in Eugens Heer mit? Träfe das zu, so müßte ich ans Seelenwandern glauben. Mit der verbindet sich aber die abstoßende Behauptung mancher Mystiker und einer endlosen Kette auf die Gängelung der Massen erpichter Priester: die Wiedergeburten Verstorbenen erfolgten deshalb, um sie durch immer neue Erprobung und Pein zu läutern, bis sie endlich sündenfrei sich an Gottes Seiten hinschmiegen oder sich ins Nichts auflösen dürfen. Gott wird dabei zugemutet, sich wie ein Lehrer zu betragen, der durch andauernde Prüfungen Schüler das Klassenziel erreichen läßt. Das ist nicht Gott sondern der unausrottbare Versuch derer, die ihn nicht einmal ahnen können, ihn zu einem moralischen Richter zu machen. Was wir ist schon ~~unantastbar~~ anfechtbar, doch für gut und böse halten und ihn zum Inbegriff ~~des~~ Guten ~~zu~~ zu erklären, leugnet seine ~~ganze Existenz~~ ihn.

Osmanen

Mit Eugen die ~~ihnen~~ zu jagen, die hundertfünfzig Jahre Binnenungarn besetzt gehalten hatten, bloß einen Tageritt entfernt von der Kaiserstadt des Reiches Wien, reizte wohl den Freibauern- oder Junkersproß Conrad genau so, wie es die jungen Herren des europäischen Adels damals zum Weidwerk auf den Todfeind lockte des Ruhmes wegen, vielleicht auch der Beute willen, zu der manche Fatme gehörte, und um der Sündenvergebung halber, deren man sehr bedurfte. Als die Türken weggefeht waren aus ihren Städten, aus Ofen, Fünfkirchen, Gran, Temeschburg, Arad und vielen anderen, aus Städten, deren einstige Bevölkerung sie vor anderthalb Jahrhunderten vertrieben und zu Sklaven getreten hatten, was man ihnen jetzt vergalt, da hauste nicht einer von ihnen mehr im Rücken der Kaiserlichen, die Belgrad erstürmten, und die Christenheit dankte Gott nicht ohne Ursache, denn wir stände es heute ums Abendland, wäre Ungarn noch übersät mit islamischen Städten?

Niemand fragte, ob man zu hart mit den Heiden umgesprungen sei. Die Trostlosigkeit der eroberten menschenleeren Ländereien, wo sich verwahrloste Volksreste, Madjaren, Serben, Rumänen, einige Dutzend auf einer Dorfmark, räuberisch und auch ängstlich verborgen hielten, bewog auf

Eugens Rat den Kaiserhof, deutsche Bauern und Handwerker, Beamten und Bürger wider das Elend herbeizurufen. Conrad stieg aus dem Sattel, empfing Grund und ein aufs Einfachste von den Pionieren ausgedachtes und gebautes Haus in Perjamosch, dazu Ochsen, Saatgut, Gerät, und begann zu roden und zu pflügen. ~~xxxxxxx~~ Sein Weib, ^{hatte den} für eine Stammutter passenden Namen Eva. Sie entstammte vermutlich der Rheinpfalz, aus der Mehrzahl der Bauern heranwanderte und die man bald willkürlich Schwaben nannte bis zum heutigen Tag.

Aus Conrads Kindern kam die Lust am Reichsdienst ~~xxxxxxx~~ unter den Werda-Rufern nicht auf mich. Sie ackerten, bauten Korn an, mästeten Rinder, züchteten Pferde, erst mühsam, und macher erlag dem Sumpffieber, sie waren brav, friedlich, und die Sippe übersiedelte nach einer Gernaration nach Warjasch, wo sie dasselbe tat, dabei in kurzem wohlhabend wurde. Das war unausbleiblich. Nicht einer von ihnen erschien mir jemals im Traum.

Mehr weiß ich von keinem bis auf den, der mein Großvater ist, geboren 1821 als jüngster Sohn unter mehreren Brüdern, weshalb er aus dem Hof gehen mußte, Schuster wurde und als Geselle wanderte, wie das dazumal noch mühelos geschah, über die Grenzen weg, natürlich nach Westen hin, wo man etwas lernen konnte. Er kam nach Grimma in Sachsen. fand da das Mädchen, das er heiratete, indessen ~~erfolgte~~ die Trauung, was überrascht, nicht dort sondern in Hermannstadt. Zog Friederike Rosalie Schneider mit ihm in die alte Hauptstadt Siebenbürgens, mehr als tausend Kilometer südöstlich? Fuhr sie ihm nach, als er, ein Zuwanderer gewiß nicht sehr leicht von der Zunft als Meister anerkannt war und am Kleinen Ring in einem Arkadenhaus seine Werkstatt in Gang gebracht hatte? Doch da sie eines Soldaten Tochter war, der ~~xxx~~ im 2. leichten sächsischen Reiterregiment nach anderen Feldzügen 1813 Napoleons Zug nach Moskau erlitten und dann Gärtner geworden, wird sie, wie die Familienüberlieferung es bestätigt, entschieden genug gewesen sein, erst abzuwarten, bis ihr Liebster fest auf dem Dreibein hockte. Das hatte sich zumindest 1852 vollzogen, denn da traute man die beiden in der katholischen Kirche zu Hermannstadt, den Johannes Heinrich, den n katho-

lischen, und seine evangelische Braut, die fortan sicherlich oft darüber nachsann, daß in der Stadt die Lutherischen die überwältigende und herrschende Mehrheit bildeten, seit vielen Jahrhunderten. ~~Bei~~ Söhne und drei Töchter gebar sie dem versonnenen Mann, der kräftig auffahren konnten, wenn man ihn ärgerte, und der die erste Gewerbeschule für Schuster in ~~der~~ ^{dessen Kronland} Österreich schuf, zu dem Siebenbürgen damals noch war. Vor allem soll er ein ausgezeichnete Anfertiger feiner Damenschuhe gewesen sein.

Die Großeltern sah ich nie, sie starben, ehe ich zur Welt kam.